

Weil Mama zur Flasche griff

Verein hilft Kindern von Frauen, die in der Schwangerschaft getrunken haben / Betroffene leiden ein Leben lang

Probleme in der Schule, im Alltag und auf dem Arbeitsmarkt: Der 23-jährige Marco Peters (Name von der Redaktion geändert) leidet an dem sogenannten fetalen Alkoholsyndrom (FASD). Diese Störung kann entstehen, wenn Mütter während der Schwangerschaft trinken und wird oft nie oder erst sehr spät diagnostiziert. Auch Peters bekam die Diagnose erst vor ungefähr fünf Jahren und wird jetzt dabei unterstützt, seinen Alltag zu meistern.

VON ALEXANDRA KNIEF

Bremen. Auf den ersten Blick sieht Marco Peters aus wie ein gesunder, selbstsicherer junger Mann. Erst wenn er beginnt, von seinen alltäglichen Problemen zu erzählen, wird klar, dass Handlungen, die für andere Menschen alltäglich sind, für ihn eine große Herausforderung darstellen: Einkaufen gehen, morgens pünktlich aufstehen oder die eigenen Finanzen verwalten. All das sind Dinge, für die Peters einen Sozialpädagogen braucht, der ihm hilft. Der Grund für die Schwierigkeiten, die ihn auch im Erwachsenenalter noch begleiten, ist der starke Alkoholkonsum seiner Mutter während der Schwangerschaft. Fetales Alkoholsyndrom (FASD) nennt sich die Störung, unter der viele Kinder trinkender Mütter leiden. „Ich wurde adoptiert, als ich eineinhalb Jahre alt war“, erzählt der heute 23-Jährige. „Ich weiß zwar mittlerweile, wer meine leibliche Mutter ist, habe aber keinen Kontakt zu ihr.“

Was genau der Grund für Marcos kognitive und verhaltensbezogene Störungen ist, erfuhr er erst, als eine Bekannte seine Adoptiveltern vor etwa fünf Jahren auf das Phänomen FASD aufmerksam machte. „Wir sind zu einem Spezialisten nach Münster gefahren, der dann gesagt hat, was mit mir los ist“, erzählt Peters. „Schon in der Schule habe ich mich immer gefragt, warum andere Leute Sachen können, die ich nicht kann, aber jetzt weiß ich wenigstens, dass ich nichts dafür kann.“

Die Symptome der Schädigung sind zahlreich und können von Fall zu Fall sehr unterschiedlich sein. Typisch sind unter anderem Lernschwierigkeiten, undurchdachtes Handeln, mangelnde Hygiene und Schwierigkeiten, Routineabläufe einzuhalten. Auch bei leichten Fällen von FASD,

wie bei Marco Peters, ist eine gewisse Hilfestellung im Alltag notwendig. „Der Betreuer geht zum Beispiel einmal die Woche mit mir einkaufen und hilft mir bei meinen Finanzen“, erzählt Peters. „Menschen mit FASD können nicht mit Geld umgehen, wir kaufen lieber irgendeinen Müll, als das, was wir wirklich brauchen.“

Neben ihren Schwächen haben Menschen mit FASD auch Talente: „Jeder Betroffene hat mindestens eine große Stärke“, erzählt Peters. „Ich habe meinen Führerschein gemacht und bin ein richtig guter Autofahrer“, so der 23-Jährige. Das Fahrten kann auch André Taubert, einer von Marcos Betreuern bestätigen: „Ich habe Marco mal Bagger fahren sehen, er sah aus wie ein junger Gott, obwohl er es vorher noch nie gemacht hatte.“

Nach Angaben von Taubert bleibt die Störung oft ein Leben lang unentdeckt, und Betroffene werden zwischen Jugend- und Behindertenhilfe hin und her geschoben (siehe Bericht rechts). „FASD wird in Deutschland erst nach und nach ein Thema bei sozialen Trägern und Ärzten“, sagt Taubert. Viele Erwachsene, die an der Störung leiden, bräuchten Unterstützungen, die von den bestehenden Angeboten nicht abgedeckt werden können. Um hier den ersten Grundstein zu legen, gründete Taubert 2012 den Bremer Verein „faspektiven e.V.“ zur Unterstützung junger Menschen mit FASD. Marco ist der erste Betroffene, den der Verein mit Hilfe von Mitarbeitern eines freien Trägers betreut. Mittlerweile wird auch eine junge Frau begleitet.

Viele, die durch den Alkoholkonsum ihrer Mutter während der Schwangerschaft geschädigt wurden, schaffen nie einen Einstieg in den ersten Arbeitsmarkt. Marco Peters hat jedoch im Rahmen einer Ausbildung zur Fachkraft für Lagerlogistik seinen Realschulabschluss machen können. Momentan arbeitet er einmal wöchentlich in einem Baumarkt. „Ich hoffe, dass ich irgendwann eine feste, langfristige Arbeit mit guter Bezahlung finde“, erzählt er.

Kontakt zu seiner Mutter will der 23-Jährige nicht aufbauen. „Ich bin wütend und frage mich immer wieder, warum sie getrunken hat“, sagt er. „Die Folgen, unter denen ich leide, wären zu 100 Prozent vermeidbar gewesen.“



André Taubert hat einen Verein zur Unterstützung junger Menschen gegründet, die unter einem fetalen Alkoholsyndrom (FASD) leiden. FOTO: ANDREAS KALKA

Zwischen den Hilfesystemen

Lösung für „Grenzgänger“ gesucht

VON ALEXANDRA KNIEF

Bremen. Die Jugend- und die Behindertenhilfe sehen sich zunehmend mit dem Problem der sogenannten „Grenzgänger“ konfrontiert. Dieser Begriff bezeichnet junge Erwachsene, die psychosoziale Beeinträchtigungen und Lernschwierigkeiten haben, weil sie unter dem fetalen Alkoholsyndrom (FASD) leiden. Das FASD-Syndrom kann bei Kindern auftreten, wenn die Mutter während der Schwangerschaft trinkt (siehe Bericht links). „Derartige Fälle sitzen oft zwischen den Stühlen, wenn es um die Zuständigkeit geht“, sagt Simon Brukner vom Findorffer Nachbarschaftshaus „Nahbei“ des Martinsclubs. „Wenn die Betreuung der Jugendhilfe endet, landen die Betroffenen häufig in einem luftleeren Raum, wenn sie keine geistige Behinderung haben.“

Das Thema wurde kürzlich im Rahmen einer Tagung in Kooperation zwischen dem Martinsclub Bremen, der Diakonischen Jugendhilfe, der Sozialbehörde und dem Verein faspektiven e.V. thematisiert. „Wir im Behindertenbereich haben gemerkt, dass es wichtig ist, sich besser mit der Jugendhilfe zu vernetzen“, betont Brukner. Vor allem für die Phase des Übergangs von einer Betreuungsform zur anderen wünschen sich viele soziale Träger eine engere Zusammenarbeit und eventuell auch eine doppelte Betreuung der Jugendlichen. Thomas Bretschneider vom Martinsclub betonte bei der Tagung, dass es zwar gute Lösungen für Einzelfälle gäbe, eine breiter anwendbare Struktur für den Umgang mit solchen Grenzgängern jedoch fehle. Daher sei es wichtig, den Kontakt und Austausch zwischen Leistungsträgern und Vertretern des Amtes für Soziale Dienste im konzeptionellen Bereich zu stärken, um beispielsweise Fragen der Finanzierung zu klären.

Auch die Sozialbehörde betonte ihr Interesse, Lösungen für das Problem zu finden: „Wir versuchen, die gesetzlichen und finanziellen Möglichkeiten zu nutzen, die uns zur Verfügung stehen“, sagte David Lukaßen, stellvertretender Sprecher der Behörde. Das Amt stehe mit den Trägern in einem ständigen Dialog. Genaue Angaben zu den geplanten Veränderungen und Kooperationsmöglichkeiten liegen derzeit allerdings noch nicht vor.

LOKALTERMIN - ESSEN ZWISCHEN ZWÖLF UND ZWEI

Kleiner Olymp: Die Zwiebelsuppe gibt es heute noch

VON KARINA SKWIRBLIES

Es ist ein kleines Schmuckstück im Schnoor: Das Restaurant und Café „Kleiner Olymp“ befindet sich in einem Haus, dessen prächtige Fassade um das Jahr 1700 herum entstanden ist. Vor der Tür steht das Denkmal für Heini Holtenbein, ein Original aus dem Schnoor. Heini Holtenbein wurde durch sein seltsames Verhalten und wegen seines steifen Beines bekannt. Rund um seine Statue hat der „Kleine Olymp“ einige Tische aufgestellt. Doch da es kühl ist, treten wir durch eine wunderschöne Rokokotür in das Lokal ein.

Schon draußen künden Aufsteller von leckeren norddeutschen und typischen bremischen Speisen. Labskaus, Matjes, Krabben oder frischen Spargel preisen die Tafeln an. Als wir uns in einer gemütlichen Ecke niedergelassen haben, bringt die Kellnerin die Speisekarte. Auch sie vermittelt mit ihrer Kleidung norddeutsches Flair: Jeans, blaue Turnschuhe und eine Art Troyer (Seemannspullover). Preiswertere Mittagsgesichte sind auf der Karte nicht vorgesehen, dafür ist die Auswahl groß. Von Fisch-

gerichten, Steak bis zu Salaten oder deftigen Speisen reicht das Angebot.

Wir möchten nicht so viel ausgeben und entscheiden uns für Matjes mit Bratkartoffeln und Zwiebelringen (9,50 Euro) und Bremer Knipp mit Bratkartoffeln, Gurke und Apfelkompott (7,90 Euro).

Während wir aufs Essen warten, lassen wir unsere Blicke und Gedanken schweifen. Welcher Bremer war wohl noch nicht im „Kleinen Olymp“? Das Lokal existiert



Sandra Schlobohm serviert im Restaurant und Café „Kleiner Olymp“. FOTO: ANDREAS KALKA

seit 1963 und ist nach dem Film „Kinder des Olymp“ mit dem großen Pantomimen Jean Louis Barrault benannt. In den Anfängen war es eine Studentenkeipe und uns beiden Besuchern samt seiner Zwiebel-suppe bestens bekannt. Heute sieht es fast noch so aus wie damals in den 70ern: Dunkle Holzbalken, rustikales Gemäuer, großformatige Gemälde sowie Details aus dem Schnoor schaffen eine urige und originelle Atmosphäre.

Das ist sicher ein guter Grund für auswärtige Besucher, hier einzukehren. Während wir noch warten, kommen Paare oder Touristengruppen in die Gaststube. Die Zwiebelsuppe gibt es heute noch, das studentische Flair ist dagegen verschwunden.

Das Essen kommt prompt und sieht ausgesprochen lecker aus. Die Bratkartoffeln sind knackig gebraten, mit Speck und Zwiebeln. Mein Matjes ist ein Gedicht und zergeht nahezu auf der Zunge. Der Rucola-Salat ist eher Dekoration und schnell verschluckt. Auf dem Teller meines Begleiters die gleichen Bratkartoffeln, der Knipp präsentiert sich als Scheibe. Leider nicht, wie in der Speisekarte versprochen, kross gebraten, zumindest ist er nur außen kross.

Innen ist er weich und schmeckt etwas enttäuschend.

Mein Begleiter hat noch Appetit und bestellt als Nachtisch eine hausgemachte Rote Grütze mit Vanillesoße (4,50 Euro). Das Dessert ist schmackhaft und fruchtig.

Als die Rechnung kommt, 26,50 Euro für zwei Personen, muss ich kurz schlucken. Die Preise sind im „Kleinen Olymp“ etwas happiger als anderswo. Für ein genussreiches Essen in einer originellen Atmosphäre ist das Lokal aber unbedingt zu empfehlen.

Kleiner Olymp, Hinter der Holzpforte 20, 28195 Bremen, Telefon 32 66 67. Sonstige Preise: Wasser (0,25) 2,30 Euro, Softdrinks (0,2) 2,30 Euro, Bier (0,3) 2,70 Euro.



Fazit: Der „Kleine Olymp“ ist ein exquisites Restaurant mit hervorragendem Essen, das allerdings seinen Preis hat.

Gastfamilien für junge Franzosen gesucht

Bremen (wk). Gastfamilien für französische Jugendliche sucht die Organisation LEC für die Zeit vom 19. bis zum 31. Juli. Die Jugendlichen kommen zum Sprachlehrgang nach Bremen und sind 16 und 19 Jahre alt. Französische Sprachkenntnisse der Gasteltern werden nicht vorausgesetzt. Auskünfte unter Telefon 04793 / 95 76 40.

JUNIOR KURIER NACHRICHTEN

Ist die Idee geklaut? Es geht um eiförmige Schokoküsse. Die verkauft eine Firma aus Berlin. Eine andere Firma aus Münster sagt: Die Idee zu solchen Schaum-Eiern hatten wir schon früher. Sie habe sich die Ei-Form ausgedacht und schützen lassen. Die Firma aus Münster glaubt: Die Idee wurde uns geklaut. Beide Firmen zogen vor Gericht, wo die Richter entschieden: Die Idee ist nicht geklaut, das Ei sieht anders aus als die Erfindung aus Münster.

LESERFORUM

Zum Thema „Opfer muss Rechnungen vorlegen“:

Behörden Grenzen setzen

Wie kann man diese Demütigungen nur aushalten? Ich hoffe, es findet sich ein Rechtsbeistand, der Herrn F. unterstützt und den Verantwortlichen – Behörden und Sachbearbeiterinnen – Grenzen setzt. Hier geht es immerhin um den Paragraf 1 unseres Grundgesetzes. MAXI H. JÜRGENS, WEYHE

Zum Thema „Tanken ohne zu bezahlen“:

US-System übernehmen

Ich frage mich, warum seit Jahr und Tag vermehrt über Betrug an Tankstellen lamentiert wird, ohne endlich den Betrüger, die fahren, ohne zu zahlen, ein für alle Mal einen Riegel vorzuschieben. Wie? Ganz einfach! Nicht in Überwachungstechnik investieren, die angesichts geklauter Kennzeichen eh nichts nützt, sondern ganz einfach das amerikanische System übernehmen, das da heißt, erst zahlen und dann tanken. So einfach ließe sich das Problem lösen. Allerdings wäre der finanzielle Aufwand

zum Umrüsten der Tankanlagen nicht unerheblich, und den müssten dann wohl die Mineralölkonzerne bezahlen. Aber die sind ja nicht von dem Problem betroffen, sondern ihre Pächter. KURT LINDMÜLLER, VERDEN

Zum Thema „Peta prangert Putenquälerei an“:

Völlig unnatürlich

Man kann es immer nur wiederholen, dass das viele Fleisch, das die Puten ansetzen, ja nicht durch normales Futter kommt. Ebenso wenig kommen die übervollen Euter der Kühe vom Gras, von dem die Kühe ja normaler Weise leben.

Nein es kommt von Medikamenten, die wir mit der Milch oder mit dem Putenfleisch auch zu uns nehmen und unseren Kindern verabreichen. Nicht auf normalem Wege wird aus einer Elite-Kuh mit 3000 Litern Jahresertrag eine Elite-Kuh mit 9000 Litern Milch im Jahr. Die beste Kuh eines Vorzugsmilchbetriebs gab 1950 auf der Weide, ohne Zufütterung, 3000 Liter Milch. Das war gesunde Milch! MARGARETE REITER, BREMEN

Zum Thema „Israel greift Gazastreifen an“:

An die Fakten halten

Israel wird als Aggressor dargestellt. Zum wiederholten Male im Weser Kurier. Ohne die Geschehnisse bewerten zu können, hätte ich mir eine treffendere Überschrift gewünscht. Schließlich wurde die israelische Zivilbevölkerung von sechs Raketen aus dem Gazastreifen angegriffen. Der israelische Gegenschlag diente wohl eher der Prävention weiterer Raketenangriffe. MANUEL HAUG, BREMEN

Zum Thema „Beamtenbesoldung“:

Ein Skandal erster Klasse

Da beschließt also unser Bremer Verfassungsorgan ein Gesetz zur Besoldungsanpassung für Beamte, das mehrheitlich bei Rechtswissenschaftlern als sehr bedenklich angesehen wird. Die Bremer Politiker, die sich auf ein vergleichbares Gesetzesvorhaben in Nordrhein-Westfalen bezogen, missachteten die dortigen Bedenken gegen die Verfassungsmäßigkeit des Gesetzesvor-

habens und deren Vertagung zwecks intensiver Prüfung und Beratung. Nur Bremen braucht das nicht. Das ist ein Skandal, wie ich ihn so noch nicht erlebt habe. Abgesehen davon sollen Politiker und sogar einzelne Senatoren in Einzelgesprächen gesagt haben, dass sie unsere Bedenken teilen und zur Klage raten! Wo gibt's denn so etwas? Fazit: Wir sollen uns an Recht und Gesetz halten, nur unsere Senatoren und Abgeordneten brauchen das nicht – und da wundert man sich, dass Politiker im Ansehen immer weiter sinken. Für alle, die es aber immer noch nicht verstanden haben, bei uns geht es um 20 Jahre Missachtung und mangelnde Wertschätzung sowie um finanzielle Einbußen von 18 Prozent in diesen Jahren. HORST FELDMANN, BREMEN

Zum Thema „Nicht zu üppig, aber durchaus nobel“:

Andere machen es vor!

Die neue Senatsbaudirektorin Iris Reuther bezeichnet den geplanten Neubau am Bahnhofsvorplatz vorsichtig als „durchaus nobel“ – offensichtlich will sie es sich mit hiesigen Entscheidungsträgern nicht

verschmerzen. Ebenso kleine Städte mit eigener Geschichte und Architektur wie Graz oder Bilbao haben es längst vorgemacht, dass man mit Architektur sowohl mehr Touristen anlocken als auch die Wirtschaft beleben kann! Geschweige etwas Format in die hiesige Landschaftsarchitektur zu bringen. Hier gilt wohl die Maxime von Eingangshallen in Drei-Sterne-Hotels: Von acht bis 88 Jahren alle befriedigen und nur ja nicht auffallen.

Die Neuankömmlinge in Bremen am Bremer Hauptbahnhof werden sich sicher zwei Minuten danach nicht mehr erinnern können, welches Gebäude sie zuerst hier erblickten. Traurig! KARL BARCIKOWSKI

REDAKTION LESERFORUM
Anschrift: Bremer Tageszeitungen AG
Leserforum • 28189 Bremen
Mail: leserforum@weser-kurier.de

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerung der Redaktion. Die Redaktion behält sich Auswahl und Kürzungen vor. Anonyme Briefe werden nicht veröffentlicht. Postadresse und Telefonnummer nicht vergessen, auch bei E-Mails.